



# Fe

Es könnte so sch  
Doch hier  
in der Erde ver  
wilden Hal

VON ANDREA BACHSTEIN

**Caivano** – Fett sind sie, die Ratten, und so unverschämt, dass sie bei Tag zwischen Plastiksäcken, alten Fernsehern, Matratzen, Batterien und dem ganzen anderen Dreck umherrennen. Manche der Biester sind groß wie eine junge Katze, sie finden genug Essbares auf dieser Halde am Rand eines Wohngebiets in Orta di Atella. Es ist einer der gesichtslosen Orte, die zwischen Caserta und Neapel ineinanderfließen, wo an den Landstraßen zwischen Dreckhaufen Prostituierte stehen, die sich ein Feuer anzünden, damit sie nicht frieren.

Eigentlich hätte hier in Orta di Atella mit EU-Mitteln ein Gewerbegebiet für Modebetriebe entstehen sollen, erzählt Enzo Tosti. Daraus ist nur ein halber Kilometer geteerter Straße mit einem Platz geworden, gesäumt von illegal abgeladenem Müll über

wegziehen könnten sie auch nicht, sagt Consiglia, „wir sitzen in einer Falle“ – keiner kaufe ihnen die Wohnungen hier ab.

Selbst alte Leute entwickelten plötzlich schwere Allergien, wird später der Arzt Luigi Costanzo aus Frattamaggiore erzählen. Und in jeder Familie gibt es Krebskranke, auffällig viele junge Frauen sind unter ihnen, Brustkrebs, Schilddrüsenkrebs, Leberkrebs, Missbildungen von Babys fallen auf, und Unfruchtbarkeit nimmt auch zu, sagt Costanzo. Die Leute wagen oft nicht, das Wort Krebs in den Mund zu nehmen, „böse Krankheit“, sagen sie.

**Die Menschen haben nun endlich begonnen, sich zu wehren. Sie haben Angst um ihr Leben**

wird geschätzt. Erst vor ein paar Tagen wurden wieder 200 000 Tonnen bei Masseria Monti entdeckt, dort sind schon die Bäume gestorben. Bis zu 27 Meter tief im Boden liegt der Müll, Schiavone hatte eine Baufirma, Bagger waren damals kein Problem.

Das Problem heute sind Schwermetalle wie Nickel, Blei und Cadmium. Stoffe wie Arsen, Quecksilber oder Lösungsmittel, Dioxine, die ins Grundwasser sickern und die Menschen vergiften können. Jene Menschen, die nun endlich begonnen haben, sich zu wehren, aus Angst um ihr Leben.

70 Bürgerinitiativen gibt es, an vielen Orten, Demonstrationen haben sie organisiert, Medien alarmiert, sie haben sich Geologen, Chemiker und Mediziner als Experten dazu geholt. Enzo Tosti aus dem Städtchen Caivano, der all die Müllkippen kennt, spricht für das Bündnis der „Feuer-

Jetzt  
B  
Poliz

germeiste  
wenige Po  
kümmern  
bei dem fü  
deiht da, w  
Luigi C  
mehr als  
Gesundhe  
nicht wiss  
was er un  
sei zumind  
punkt für  
Er sagt  
von Tumo  
der Regio

# Feuerland

Es könnte so schön sein in der Nähe von Neapel.  
Doch hier hat die Mafia Giftfässer  
in der Erde versenkt, und der Müll brennt auf  
wilden Halden. Das macht alle krank



ein paar Tagen  
0 Tonnen bei  
dort sind schon  
zu 27 Meter tief  
diavone hatte ei-  
n damals kein

Schwermetalle  
um. Stoffe wie  
ungsmittel, Di-  
sickern und die  
en. Jene Men-  
gonnen haben,  
m ihr Leben.

es, an vielen Or-  
en sie organi-  
haben sich Ge-  
ner als Exper-  
aus dem Städt-  
ie Müllkippen  
nis der „Feuer-  
und das Land

*Jetzt wird die Erde aufgerissen.  
Bei Neapel untersuchen  
Polizisten Deponien der Mafia.*

FOTO: NADIA SHIRA COHEN/NYT

germeister haben uns erzählt, sie hätten zu wenige Polizisten, um sich um den Müll zu kümmern.“ Es war ein Millionengeschäft, bei dem für viele etwas abfiel. Die Mafia gedeiht da, wo es Armut gibt.

Luigi Costanzo hat Daten über seine mehr als 1600 Patienten gesammelt. Die Gesundheitsbehörde sagte dazu, sie seien nicht wissenschaftlich. Das weiß er, aber was er und andere Ärzte vorgelegt haben, sei zumindest empirisch und ein Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen.

Er sagt, die Anzahl der Behandlungen von Tumorerkrankungen haben sich in der Region verfünffacht in fünf Jahren. Erst jetzt lege man ein Krebsregister an.

ben – wie bestraft man das?“ „Wir sind der Mülleimer für das Industriesystem des Nordens geworden“, sagt er. Dieses System sei schuld, nicht die Bürger. Sie seien vom Staat verlassen worden. Und von der Omerità zu sprechen, die all das gedeckt habe, der Übereinkunft zu schweigen, sei nicht richtig, vielmehr galt: „Die Leute hatten Angst.“ Zorn und jede Menge Energie hat der groß gewachsene Priester in sich. Von „Parasiten in der Politik“ redet er, „sie haben keinen Finger gerührt“. Namen, sagt er ironisch, wolle er nicht nennen, er habe kein Geld für einen Anwalt.

Er hat dem Mafioso Schiavone einen Brief geschrieben, in dem er „Bruder Carmine“ bittet zu helfen, die Schreibtischtäter zu identifizieren. Don Maurizios Mobilisierung hat Erfolg bei den Leuten, „wir sind die Einzigen, denen sie noch trauen“.

Don Maurizio will sie dazu bringen,

trifft. Er wird auch dort Worte wie Keulen schleudern, wo es passt, im schweren neapolitanischen Dialekt. Er liest E-Mails vor, die ihn in den letzten Stunden erreicht haben, von Menschen, die verzweifelt um Trost und Gebet bitten für Kranke. In einer Mail geht es um ein krebskrankes Kind, „uns sind doch schon zwei kleine Engel gestorben, wir wollen nicht noch einen verlieren“, liest Don Maurizio vor.

Er hält keine Messe vor dem Barockaltar, sondern sitzt auf dem Podium einer Informationsveranstaltung mit zwei Parlamentariern, dem staatlichen Kommissar für Kampaniens Müll, dem Vorsitzenden der örtlichen Bürgerinitiative und dem weißbärtigen Mediziner Antonio Marfella. Don Maurizio erzählt, Marfella sei anfangs ausgelacht worden, für verrückt hätten ihn die Leute vor Jahren erklärt.

Der 56 Jahre alte Toxikologe und Onko-



VON ANDREA BACHSTEIN

**Caivano** – Fett sind sie, die Ratten, und so unverschämt, dass sie bei Tag zwischen Plastiksäcken, alten Fernsehern, Matratzen, Batterien und dem ganzen anderen Dreck umherrennen. Manche der Biester sind groß wie eine junge Katze, sie finden genug Essbares auf dieser Halde am Rand eines Wohngebiets in Orta di Atella. Es ist einer der gesichtslosen Orte, die zwischen Caserta und Neapel ineinanderfließen, wo an den Landstraßen zwischen Dreckhaufen Prostituierte stehen, die sich ein Feuer anzünden, damit sie nicht frieren.

Eigentlich hätte hier in Orta di Atella mit EU-Mitteln ein Gewerbegebiet für Modebetriebe entstehen sollen, erzählt Enzo Tosti. Daraus ist nur ein halber Kilometer geteerter Straße mit einem Platz geworden, gesäumt von illegal abgeladenem Müll über Hunderte Quadratmeter. Hier ist er besonders sichtbar, aber wenn man mit Enzo Tosti unterwegs ist, einem 55 Jahre alten Sozialarbeiter und Umweltaktivisten, dann zeigt der Mann mit dem Dreitagebart auch die Stellen, wo gleich hinter den Häusern und zwischen den Feldern wilde Halden wuchern. Krebseregenden Asbest im Bauschutt findet man da und schwarzverkohlte Haufen. Jetzt im Winter zünden sie das Zeug seltener an, aber im Sommer brennt es so oft, dass dieser Teil Kampaniens „Terra dei fuochi“ heißt, Feuerland, 6500-mal brannte es in 18 Monaten. Dann steigt Dioxin im Rauch auf.

Man trifft hier Leute wie die junge Mutter Consiglia mit ihren beiden Kleinkindern, die sagt: „Wir haben Angst vor dem Atmen.“ Alle drei haben so schwere Allergien, dass sie fast nichts mehr essen können. Ein paar Meter hinter dem Mehrparteienhaus, in dem Consiglia wohnt, ist eine wilde Deponie. Ihre Nachbarin Rosa erzählt, es habe sich nichts geändert, seit sie sich wehren gegen den Müll. Er werde weiter abgeladen. Ihr Sohn Sergio, 21, sagt: „Gestern Nacht sind sie wieder gekommen mit einem Lkw, ohne Licht, nach Mitternacht, wie üblich.“ Wenn wir die Polizei rufen, sagt Signora Rosa, „dann lachen die“. Im Sommer stinke es unerträglich, aber

wegziehen könnten sie auch nicht, sagt Consiglia, „wir sitzen in einer Falle“ – keiner kaufe ihnen die Wohnungen hier ab.

Selbst alte Leute entwickelten plötzlich schwere Allergien, wird später der Arzt Luigi Costanzo aus Frattamaggiore erzählen. Und in jeder Familie gibt es Krebskranke, auffällig viele junge Frauen sind unter ihnen, Brustkrebs, Schilddrüsenkrebs, Leberkrebs, Missbildungen von Babys fallen auf, und Unfruchtbarkeit nimmt auch zu, sagt Costanzo. Die Leute wagen oft nicht, das Wort Krebs in den Mund zu nehmen, „böse Krankheit“, sagen sie.

## Die Menschen haben nun endlich begonnen, sich zu wehren. Sie haben Angst um ihr Leben

„Dreieck des Todes“ ist ein anderer Name der Gegend, die einmal Campania Felix hieß, weil in der Ebene, hinter der die Umrise des Vesuv aufsteigen, das Klima so günstig und der Boden so fruchtbar ist. Tomaten, Zucchini, Blumenkohl, Rucicola, alles gedeiht hier, und das Gemüse und Obst wird nach halb Europa exportiert.

An einigen Stellen aber wurde die Campania Felix auch zur Goldgrube für die Camorra. Hier hat die Mafia Industrieabfälle aus dem Norden vergraben, angeblich auch radioaktiven Müll aus Deutschland, seit Anfang der Neunzigerjahre karrte sie Zeug aller Art her. Die Mafiosi arbeiteten unschlagbar günstig, zu einem Zehntel des Preises für reguläre Entsorgung.

Ein Camorrista, der mitten drin war im schmutzigen Geschäft und im berüchtigten Clan der Casalesi, hat nun ausgepackt. Carmine Schiavone, heute 70 Jahre alt, ist in einem Zeugenschutzprogramm. Dass in 20 Jahren die Leute hier massenweise an Krebs sterben könnten, hat er gesagt, aber lange hat das keiner ernst genommen. Von Abermillionen Tonnen Abfällen sprach Schiavone – und von Helfern in den Behörden.

Jetzt gräbt die Umwelt- und Forstpolizei nach Giftfässern. Zehn Millionen Tonnen gefährlicher Müll liegen in der Erde, so

wird geschätzt. Erst vor ein paar Tagen wurden wieder 200 000 Tonnen bei Masseria Monti entdeckt, dort sind schon die Bäume gestorben. Bis zu 27 Meter tief im Boden liegt der Müll, Schiavone hatte eine Baufirma, Bagger waren damals kein Problem.

Das Problem heute sind Schwermetalle wie Nickel, Blei und Cadmium. Stoffe wie Arsen, Quecksilber oder Lösungsmittel, Dioxine, die ins Grundwasser sickern und die Menschen vergiften können. Jene Menschen, die nun endlich begonnen haben, sich zu wehren, aus Angst um ihr Leben.

70 Bürgerinitiativen gibt es, an vielen Orten, Demonstrationen haben sie organisiert, Medien alarmiert, sie haben sich Geologen, Chemiker und Mediziner als Experten dazu geholt. Enzo Tosti aus dem Städtchen Caivano, der all die Müllkippen kennt, spricht für das Bündnis der „Feuer-Komitees“. Er liebt Neapel und das Land drumherum, so schön sei es hier eigentlich, sagt Tosti. Seine Wut setzt er in Aktivität um und stellt erst mal klar – dass die Regierung das Heer schicken will, um die Gegend zu schützen, beeindrucke hier niemanden. Das sei nur Politik-PR: „Nach zwei Jahren ziehen die wieder ab, und wir bleiben mit dem Giftmüll hier“ – 500 000 Menschen der Provinz Neapel.

Was Tosti oder der Arzt Luigi Costanzo erzählen, das ist haarsträubend und ziemlich komplex. Sie wussten ja schon lange, was los ist bei ihnen, nur eben nicht, was drin steckt in dem Müll. „Vor 15 Jahren haben wir angefangen, Müllbrände anzuzeigen“, sagt Tosti.

Der Mafioso Schiavone hatte schon 1997 vor einer Kommission des Parlaments ausgesagt, das wurde aber zur Verschlussache erklärt und erst kürzlich freigegeben. Das Giftmüllgeschäft ging unterdessen weiter, der Staat ließ es geschehen.

Auch die meisten Leute wollten lange nichts davon wissen, hatten Angst zu reden, erzählt Tosti, obwohl hier „die Luft, das Wasser und der Boden vergiftet werden“. Er und andere Aktivisten, selbst der Arzt Costanzo, haben Drohungen erhalten. „Die Mafia hatte und hat ihre Leute auch in den Behörden, den Gemeinderäten. Bür-

Jetz

Po

germeis  
wenige  
kümme  
bei dem  
deiht da

Luigi  
mehr al  
Gesund  
nicht w  
was er u  
sei zum  
punkt f

Er sa  
von Tu  
der Reg  
Erst jetz  
doch da  
nicht ein  
ches Ge  
wasser v  
giftet se  
Umwelt

Aber  
noch a  
könnten  
von Tor  
Schicht  
te, der f  
verseuc  
suchte r  
die in so  
ne Selt  
Wasser  
pumper

Jetzt  
nicht m  
der Ma  
stellen,  
selfigur  
zio Patr  
che in C  
Skanda  
schreit'  
rend er  
Mit Mit  
lösen. „



ein paar Tagen  
00 Tonnen bei  
t, dort sind schon  
s zu 27 Meter tief  
chiavone hatte ei-  
ren damals kein

nd Schwermetalle  
mium. Stoffe wie  
ösungsmittel, Di-  
er sickern und die  
nen. Jene Men-  
begonnen haben,  
um ihr Leben.

ot es, an vielen Or-  
aben sie organi-  
ie haben sich Geo-  
diziner als Exper-  
sti aus dem Städt-  
die Müllkippen  
ndnis der „Feuer-  
bel und das Land  
ei es hier eigent-  
setzt er in Aktivi-  
klar – dass die Re-  
n will, um die Ge-  
drucke hier nie-  
Politik-PR: „Nach  
ieder ab, und wir  
l hier“ – 500 000  
eapel.

zt Luigi Costanzo  
ubend und ziem-  
en ja schon lange,  
eben nicht, was  
Vor 15 Jahren ha-  
llbrände anzuzei-

hatte schon 1997  
s Parlaments aus-  
zur Verschluss-  
zlich freigegeben.  
ging unterdessen  
geschehen.

ute wollten lange  
tten Angst zu re-  
hl hier „die Luft  
ei eben vergiftet wer-  
ivisten, selbst der  
bhungen erhalten.  
ihre Leute auch in  
einanderäten. Bür-

*Jetzt wird die Erde aufgerissen.  
Bei Neapel untersuchen  
Polizisten Deponien der Mafia.*

FOTO: NADIA SHIRA COHEN/NYT

germeister haben uns erzählt, sie hätten zu wenige Polizisten, um sich um den Müll zu kümmern.“ Es war ein Millionengeschäft, bei dem für viele etwas abfiel. Die Mafia gedeiht da, wo es Armüt gibt.

Luigi Costanzo hat Daten über seine mehr als 1600 Patienten gesammelt. Die Gesundheitsbehörde sagte dazu, sie seien nicht wissenschaftlich. Das weiß er, aber was er und andere Ärzte vorgelegt haben, sei zumindest empirisch und ein Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen.

Er sagt, die Anzahl der Behandlungen von Tumorerkrankungen haben sich in der Region vervielfacht in fünf Jahren. Erst jetzt lege man ein Krebsregister an, doch das dauere drei, vier Jahre. Es gibt nicht einmal Karten, die verzeichnen, welches Gelände betroffen ist, wo das Grundwasser verseucht ist, wo das Gemüse vergiftet sein könnte und wo nicht, sagen die Umweltschützer.

Aber auch unter Äckern, auf denen jetzt noch alles in Ordnung zu sein scheint, könnten Zeitbomben liegen: Die Wurzeln von Tomatenpflanzen wachsen nicht bis in Schichten, in denen Giftmüll lagern könnte, der früher oder später das Grundwasser verseucht. Es gibt Tausende, die schon verseuchtes Wasser getrunken haben, Leute, die in schwarzgebauten Häusern leben, keine Seltenheit hier. Die sind nicht an die Wasserversorgung angeschlossen, sie pumpen Grundwasser in ihre Leitungen.

Jetzt, da die Menschen des Feuerlands nicht mehr schweigen und ihre Angst vor der Mafia hinter die um ihre Gesundheit stellen, ist ein Mann der Kirche eine Schlüsselfigur geworden. Trifft man Don Maurizio Patriciello in seiner Apostel-Paulus-Kirche in Caivano, geißelt er ohne Gnade den Skandal. „Eine Schande, die nach Rache schreit“, nennt er die Müllgeschäfte, während er die Perlen am Rosenkranz dreht. Mit Mitteln der Justiz sei das auch nicht zu lösen. „Es sind ungeborene Kinder gestor-

ben – wie bestraft man das?“ „Wir sind der Mülleimer für das Industriesystem des Nordens geworden“, sagt er. Dieses System sei schuld, nicht die Bürger. Sie seien vom Staat verlassen worden. Und von der Omer-tà zu sprechen, die all das gedeckt habe, der Übereinkunft zu schweigen, sei nicht richtig, vielmehr galt: „Die Leute hatten Angst.“ Zorn und jede Menge Energie hat der groß gewachsene Priester in sich. Von „Parasiten in der Politik“ redet er, „sie haben keinen Finger gerührt“. Namen, sagt er ironisch, wolle er nicht nennen, er habe kein Geld für einen Anwalt.

Er hat dem Mafioso Schiavone einen Brief geschrieben, in dem er „Bruder Carmine“ bittet zu helfen, die Schreibtischtäter zu identifizieren. Don Maurizio's Mobilisierung hat Erfolg bei den Leuten, „wir sind die Einzigen, denen sie noch trauen“.

Don Maurizio will sie dazu bringen, nicht nur zu protestieren, sie sollen anzeigen, was sie sehen, wissen, „wir müssen die Mülllasten identifizieren“. Bis ganz oben ist er durchgedrungen, an den Staatspräsidenten hat er sich gewandt. Don Maurizio hat Giorgio Napolitano dazu gebracht, in der Neujahrsansprache die Terra dei Fuocchi zu erwähnen.

## In den vergangenen zwanzig Jahren ist die Lebenserwartung in der Region klar gesunken

Kürzlich war Don Maurizio in Rom beim Präsidenten, 13 Mütter der Terra dei Fuocchi hatte er in den Quirinalspalast mitgebracht. Sie hatten Fotos in der Hand von den Kindern, die gestorben sind durch Krebs oder andere Krankheiten, die vermutlich mit dem Gift vor ihren Türen zu tun haben. Mit solchem Leid hat er dauernd zu tun, und seit klar ist, dass es in anderen Pfarreien ähnlich ist, kümmert er sich um die Müllgeschichte mit ganzer Kraft – und dem Segen des Bischofs, wie er erzählt.

In Casandrino, einem 13000-Einwohner-Städtchen, ist die Kirche Maria SS. Assunta schon übervoll, als Don Maurizio ein-

trifft. Er wird auch dort Worte wie Keulen schleudern, wo es passt, im schweren neapolitanischen Dialekt. Er liest E-Mails vor, die ihn in den letzten Stunden erreicht haben, von Menschen, die verzweifelt um Trost und Gebet bitten für Kranke. In einer Mail geht es um ein krebskrankes Kind, „uns sind doch schon zwei kleine Engel gestorben, wir wollen nicht noch einen verlieren“, liest Don Maurizio vor.

Er hält keine Messe vor dem Barockaltar, sondern sitzt auf dem Podium einer Informationsveranstaltung mit zwei Parlamentariern, dem staatlichen Kommissar für Kampaniens Müll, dem Vorsitzenden der örtlichen Bürgerinitiative und dem weißbärtigen Mediziner Antonio Marfella. Don Maurizio erzählt, Marfella sei anfangs ausgelacht worden, für verrückt hätten ihn die Leute vor Jahren erklärt.

Der 56 Jahre alte Toxikologe und Onkologe vom Krebsinstitut Pascale in Neapel hat als Erster vor steigenden Krebszahlen gewarnt – und der Katastrophe, die droht, wenn nicht schnell zumindest das Grundwasser geschützt wird.

Noch, sagt Marfella, seien die Landwirtschaftsprodukte der Region sauber, noch. Aber was er auf dem Podium und auch hinterher berichtet, ist beunruhigend. Die Lebenserwartung in Kampanien ist in den letzten 20 Jahren um zwei Jahre gesunken, im Landkreis Neapel haben Tumorfälle um 47 Prozent zugenommen, Leber und Lunge sind besonders oft betroffen. Immerhin stellt die Regierung jetzt Geld für Reihenuntersuchungen zur Verfügung.

Marfella sagt, es sei zu schaffen, die Erde hier zu sanieren, das Teufelszeug raus-holen. Dafür müssten alle 20 Jahre lang zusammenarbeiten, auch die Politik. Die Abgeordneten versprechen, in Rom nicht lockerzulassen.

Auch Luigi Costanzo, der Allgemeinarzt, ist in die Kirche nach Casandrino gekommen. Sie kennen sich ja alle, die den Kampf aufgenommen haben. Der wird lang und mühsam sein. Das weiß Costanzo, der in der Nähe aufgewachsen ist.

Nach der Versammlung in der Kirche sagt der Arzt: „Diese Kriminellen haben die schönste Gegend der Welt verkauft.“